

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich gehe nur noch ins Aufnahmestudio, wenn ich muss“, sagt Arcadi Volodos im Interview, das Kai Luehrs-Kaiser mit ihm geführt hat (Porträt S. 31). Bei aberhunderten Konkurrenzaufnahmen sei ihm die Verantwortung zu groß, und wenn er schon eine CD aufnehme, dann müsse seine Deutung „für die Ewigkeit“ taugen. Recht hat er, auch wenn man sich darüber freuen darf, dass der russische Pianist nach vier Jahren Pause wieder eine CD aufgenommen hat. Mit Brahms.

Aber Volodos hat auch gut reden. Schließlich ist er bestens im Konzertgeschäft. Für die vielen jungen Musiker, die ihre Karriere (hoffentlich) noch vor sich haben, ist eine CD dagegen eine noch immer unverzichtbare Visitenkarte. Ein musikalisches Statement (fürs Publikum). Aber auch ein Qualitätsnachweis für die Agenten und Veranstalter. Manche Musiker suchen dafür nach Werken abseits des üblichen Repertoires, die meisten aber beweisen sich mit Mozart, Chopin, Ravel und ähnlichen Standards, an denen man sofort die Qualität eines Interpreten erkennen kann. Eine besondere persönliche Note bringen sie vielleicht noch durch ungewöhnliche Werkzusammenstellungen hinein, schließlich will eine 80-Minuten-CD gut gefüllt sein. Aber muss sie das wirklich?

Nicht nur Solisten, auch die Orchester brauchen solche Visitenkarten. „Woran zeigt sich der internationale Marktwert eines Orchesters?“ fragt der „Chief Operating Officer“ des Pittsburgh Symphony Orchestra, das wir ab S. 132 porträtieren, und antwortet gleich selbst: „Am Chefdirigenten, an den internationalen Tourneen und an den CDs.“ Auch hier setzen die meisten Orchester aufs „große“ Repertoire, das schon hunderte Male aufgenommen worden ist – zum Glück, denn immer wieder gelingen großartige Neudeutungen. In diesem Heft etwa besprechen wir Mendelssohn mit Manacorda aus Potsdam, Bruckner mit Nelsons aus Leipzig und Mahler mit Jansons aus München – allesamt Fünf-Sterne-Aufnahmen. Aber auch an der mit vier Sternen ausgezeichneten Einspielung der „Bilder einer Ausstellung“ und der „Symphonie classique“ von Prokofjew mit Philippe Jordan aus Paris kann man seine Freude haben. Schade sei allein, dass die CD nur 47 Minuten lang

ist, schreibt unser Rezensent Thomas Schulz. Das stimmt. Aber wenn alles gesagt ist, darf man es dabei auch bewenden lassen. Auf dass der Klassikfreund bereits Vorfreude auf die nächste CD entwickle.

Dem aber trauen die Plattenlabels anscheinend nicht mehr so recht. Wie sonst ist es zu erklären, dass immer mehr Doppel- und gar Dreifach-Alben erscheinen? Zum Beispiel die wunderbaren Mozart-Violinsonaten von Alina Ibragimova: sechs Werke auf einem Doppelalbum statt je drei auf zwei Veröffentlichungen. Oder die fünf Mendelssohn-Sinfonien mit Yannick Nézet-Séguin und dem Chamber Orchestra of Europe – alle zusammen im Dreierpack. Ebenso die Entdeckung der Barockkomponisten Jean-Baptiste Barrière und Bernard de Bury. Da könnte doch eine CD neugierig machen auf die zweite. Oder als letztes Beispiel die Wiederentdeckung von Rudi Stephan, auf die wir im nächsten FONO FORUM eingehen werden. Warum nicht eine CD, die den Appetit weckt, die neugierig macht auf den zweiten Teil des Œuvres? Nein, alles wird zusammen veröffentlicht – und dann auf zum nächsten Projekt.

Natürlich kann man es schön finden, dass man alles gleich enzyklopädisch in einer Lieferung bekommt. Aber ich finde, dass an dem vielzitierten Sprichwort von der Vorfreude etwas Wahres dran ist. Und die wird uns ein bisschen genommen durch die Alles-auf-einmal-Veröffentlichungen.

Wie auch immer – nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM!

Ihr



Arnt Cobbers

